

Die ersten Wremer Baugebiete

Pastor Möller schreibt in seiner Chronik von einer erfreulichen Bautätigkeit in Wremen. In den 10 Jahren seit 1952 seien 73 Wohngebäude errichtet worden. Ungefähr 50 von den Ende der 1950er bis Anfang der 1960er Jahre errichteten Häusern sehen sehr ähnlich aus: das sind die Häuser in der Repsoldstraße, in der Osterstraße und Am Mahnhamm. Sie wurden mit Hilfe der Niedersächsischen Heimstätte errichtet. Die Siedlung am Mahnhamm, erst noch Batteriestraße, wurde als Nebenerwerbssiedlung bezeichnet. Die Grundstücke waren sehr groß und wurden für den Anbau von Kartoffeln und Gemüse genutzt. Die meisten Familien hatten auch ein Schwein, Hühner und Kaninchen im Stall.

Das 1922 gegründete Wohnungsunternehmen, die „Niedersächsische Heimstätte“, war zwar eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung, sah sich aber mit ihren kommunalen Gesellschaftern als „Organ der staatlichen Wohnungspolitik“ und hatte die Aufgabe, gesunden und preiswerten Wohnraum für „Minderbemittelte“ zu bauen.



Nach dem Reichsheimstättengesetz von 1920 waren die Eigentumsrechte der Bewohner eingeschränkt. Der „Ausgeber“, z.B. eine Gemeinde, hatte ein Vorkaufsrecht. Ein Einfamilienhaus mit Nutzgarten konnte nicht in die Zwangsversteigerung kommen, nicht ohne Zustimmung des Ausgebers belastet oder geteilt werden und war nicht frei vererbbar. Der Garten musste für Kartoffel- und Gemüseanbau genutzt werden. Andererseits sorgte ein „Heimstättenvermerk“ im Grundbuch für die Befreiung von Gebühren, Abgaben und Steuern sowie für ermäßigte Notarrechnungen.

Nach dem Krieg half die Niedersächsische Heimstätte mittels finanzieller und technischer Betreuung den Hilfsbedürftigen beim Neubau von Mietwohnungen und Eigenheimen, insbesondere bei der Errichtung von Kleinsiedlungen. Dabei wurden vor allem den Vertriebenen aus den Ostgebieten zu Wohneigentum verholfen. Aber auch besonders kinderreiche Familien fanden bezahlbaren Wohnraum. Nachfolger der Niedersächsischen Heimstätte wurde die Niedersächsische Landesentwicklungsgesellschaft (NILEG).



Am Mahnhamm stehen acht Häuser nebeneinander, dazu kommen noch zwei weitere in der Nähe, die ab 1957/58 gebaut wurden. Die Bewohner am Mahnhamm waren Vertriebene aus den Ostgebieten, aus Bessarabien, Ostpreußen und Pommern. Büsche und Bäume geben den Grundstücken inzwischen

Schutz. 1960 beim Bau der Siedlung war dort noch freies Feld. Das Land gehörte vorher der evangelischen Landeskirche.

Insgesamt entstanden in Wremen rund 50 Häuser (ca. 30 in der Repsoldstraße, zehn Am Mahnhamm, eins an Üterlüespecken und neun in der Osterstraße/Wremer Specken). Im Gemeinderat debattierte man über den Straßenausbau, der, da waren sich alle einig, von der Niedersächsischen Landgesellschaft (NLG) durchzuführen sei.

Die ersten Häuser in der Osterstraße entstanden 1956. Pastor Möller schreibt, dass 1957 das erste Haus in der Siedlung am Wremer Tief, später Repsoldstraße, gebaut wurde. 1957 beschloss der Gemeinderat den Teilbebauungsplan der Nebenerwerbssiedlung an der Batteriestraße. Eine Familie, die aus Bessarabien geflüchtet war, zog als erste 1960 ein.

Die Heimstätte hatte verschiedenen Haustypen im Angebot, die von Professoren der Technischen Hochschule Hannover entworfen worden waren. Viele Häuser sind daher identisch. Es konnten allerdings auch individuell Wünsche befriedigt werden. Die Häuser sind halb unterkellert. Die Käufer mussten selber ausschachten. Später übernahmen sie auch andere Arbeiten. Es gab Strom über die Oberleitungen und einen Wasseranschluss. Eine Schmutzwasserkanalisation bekamen nur die Häuser an der Repsoldstraße. Von einer Sammelklärgrube am Grundstück an der Strandstraße wurde das geklärte Abwasser in die Wasserlöse geleitet. Dazu wurde als erstes Teilstück der Schmutzwasserkanalisation die Südseite der Strandstraße bis zum Durchlass Missweken verrohrt. In den anderen Siedlungen mussten auf jedem Grundstück Klärgruben angelegt werden. Eine Zentralheizung gab es nicht. Bei einer Beteiligung von 1000 DM von jedem Käufer, hätte in den Häusern am Mahnhamm allerdings eine eingebaut werden können. Gekocht wurde in vielen Haushalten auf einem Gasherd, wobei das Gas aus der Gasflasche kam. Im Anschluss an die Küche befand sich die Waschküche und das Badezimmer, daran grenzte in manchen Häusern ein Schweinestall.

Ein Haus kostete je nach der Beteiligung an den Arbeiten zwischen 36 000 und 42 000 DM. Es gab unterschiedliche Vergünstigungen. In der Geschäftsstelle der Heimstätten GmbH in der Bremerhavener Grashoffstraße 27-29 wurden den Käufern Hinweise auf günstige Darlehen gegeben. Einige Flüchtlinge konnten nach dem Lastenausgleichsgesetz zinsfreie Darlehen bekommen. Bei einem damals üblichen Zinssatz von 8% war die Ersparnis erheblich. Die Belastung betrug je nach Förderung zwischen 85 und 100 DM monatlich.



In der Repsoldstraße kamen neben Flüchtlingen aus den Ostgebieten auch einige kinderreiche Familien unter. Inzwischen sind die meisten Häuser kaum noch als ehemalige Heimstättenhäuser zu erkennen, nachdem sie von ihren Eigentümern renoviert und vergrößert wurden, so wie hier die Häuser der Repsoldstraße.

Renate Grützner

März 2021